

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 3 (1998)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Stoutz, Noémi de / Spoerri, Theophil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Sich öffnen ins Leben

Stephen Levine

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1996

- «Dieses Buch... berichtet vom Wachstum, das wir erleben, wenn wir an die Grenze unseres Geistes gelangen...»
- «Sie haben so vieles weggestossen, dass es Ihnen jetzt unmöglich erscheint, diesen Gefühlen Raum zu geben, aber...»
- «Lassen Sie sich einfach auf diese Wandlung ein.»
- «Ihre Angst über das, was ihr passiert ist, ist in gewissem Sinne schlimmer als das, was ihr wirklich passiert ist.»
- «Geben Sie ihr das Gefühl, genau das sein zu dürfen, was sie jetzt gerade ist, ohne jemand anderer sein zu müssen... Lassen Sie sich einfach auf diesen offenen Prozess ohne festgefügte Vorstellungen ein.»
- «Hören Sie auf Ihr Herz, und nehmen Sie die wütende und ängstliche Stimme Ihres Geistes einfach zur Kenntnis.»
- «Lassen Sie sie einfach zu.»
- «Sie müssen nur darauf vertrauen.»
- «Gehen Sie einfach nicht zu rational damit um.»
- «Gehen Sie leichten Herzens mit diesen Konflikten um. Lassen Sie sich nicht von ihnen auffressen.»

Dies sind nur einige der guten Ratschläge, mit denen Stephen Levine in seinem Buch «Sich öffnen ins Leben» auf Sterbende losschlägt. Er und seine «Frau und spirituelle Partnerin» Ondrea betreiben das, was er ein «Sterbe-Telefon» nennt und veranstalten Seminare, früher zum Teil mit E. Kübler Ross.

Diese Arbeit mag manchen Menschen helfen, vielleicht tun die Levines sie auch wirklich so behutsam, wie es auf dem Buchdeckel steht, aber davon kommt dann im Text herzlich wenig herüber. Knapp einen Drittel machen die oft ergreifenden Berichte Schwerverkrankter und Sterbender aus, zwei Drittel sind langfädige Analysen Levines, wie er sich das Funktionieren des Geistes seiner KlientInnen vorstellt, und Anweisungen, was sie alles «einfach» anders machen sollten. Nur, wenn alles so «einfach» wäre, gäbe es für derartige Seminare oder Bücher und für die dazugehörigen Gurus keinen Markt.

Obwohl dies wahrscheinlich nicht die Absicht des Autors ist, könnte das Buch seine Leser dazu verleiten, Sterbende mit Vorschriften zu überschütten, wie sie zu denken, zu fühlen, nicht Angst zu haben oder loszulassen hätten. Man sollte sich hüten, leidenden Menschen gegenüber soviel Besserwisseri von sich zu ge-

ben. Ein zutiefst entnervendes Buch, das ich niemals zu Ende lesen werde.

Noémi D. de Stoutz

Wenn ein Mensch gestorben ist – wie gehen wir mit dem Toten um

Daniela Tausch-Flammer, Lis Bickel

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1995

Vor einigen Jahren schrieb ein schweizer Soziologe seine Dissertation über den Umgang, den Angehörige verschiedener Berufsgruppen mit Toten haben. Wer den Verstorbenen gekannt hat oder mit den trauernden Angehörigen in Kontakt kommt, behandelt den Toten als Person. Alle anderen sehen im Leichnam einen Gegenstand. In einzelnen Berufen glaube ich Rituale beobachtet zu haben, die als Schutz davor wirken dürften, im Leichnam die Person wahrzunehmen. Die Autorinnen dieses Buches stellen sich entschieden auf die Seite, dass der Leichnam noch Person sei.

Der natürliche Tod in seinen langsamen und plötzlichen Erscheinungsformen, der gewaltsame Tod, jede Etappe vom Ort des Sterbens über Aufbahrung, Obduktion, Kremation bis zum Friedhof, zur Urnenbeisetzung an unkonventionellen Orten wird beschrieben, Gesetze (teils nur für Deutschland gültig), Rituale und die Freiheiten, die man sich innerhalb ihres Rahmens nehmen kann und soll, all dies wird diskutiert und mit Berichten von Angehörigen illustriert. Es sind Berichte, die nach einiger Zeit der Verarbeitung, aus einer gewissen Distanz geschrieben wurden.

Die Stimmung ist getragen, akzeptierend. Ausbrüche von Entsetzen, Wut, Hysterie werden rückblickend und mit grosser Ruhe dargestellt. Verständnis dafür, dass im Umgang mit einem Toten nicht alles ideal lief wird ebenso ausgedrückt wie das Bedürfnis, in jedem Augenblick tun zu können, was man als das Richtige empfindet.

Das Buch kann weder als Bettlektüre für Sterbende, noch als Gebrauchsanweisung zuhanden ihrer Angehörigen gelten. Echt nützlich kann es jenen Menschen sein, die es ausserhalb jeglicher Ernstfallsituation lesen, besonders für solche, die im Gesundheitswesen arbeiten, am Krankenbett, in der Krankenhausverwaltung, in Bestattungssämtern und Pfarreien, aber auch bei Polizei und Justiz. Jenen Menschen eben, die trauernde Angehörige begleiten und die vermisste Person, nicht den toten Gegenstand im Auge haben sollten.

Das Buch kann Mut machen, wirklich zu erspüren, wann was nötig ist in den ersten Stunden und Tagen nach einem Tod. Ob man beruflich oder privat mit Toten zu tun bekommt, es braucht diesen Mut, gegebenenfalls dafür zu kämpfen, dass nicht Gesetze, administrative Hürden aber auch der Zwang zu bestimmten Ritualen den natürlichen Reaktionen im Wege stehen.

Noémi D. de Stoutz

«Spiritualität der Sterbebegleitung»

Daniela Tausch-Flammer, Lis Bickel
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1997

«Wege und Erfahrungen» lautet der Untertitel des Buches, welches zehn Beiträge verschiedener «Fachpersonen» in Sachen Sterbebegleitung enthält. Die meisten Artikel sind im Verlauf der letzten zehn Jahre unabhängig voneinander als Vorträge im Rahmen der Zurüstung / Weiterbildung für die freiwilligen Mitarbeiterinnen (Männer sind in der weiblichen Form mitgemeint) des Stuttgarter Hospizes gehalten worden.

Was die Beiträge innerlich miteinander verbindet, ist der Aspekt der *Spiritualität*. Spiritualität ist ein sehr offener Begriff, der sowohl traditionell christliche Glaubensinhalte und -äusserungen, als auch religiöse Vorstellungen ganz anderer Kulturen einschliesst. Vielleicht könnte man sagen: Spiritualität ist eine Grundhaltung gegenüber Menschen (auch sich selber gegenüber!) und gegenüber der Schöpfung; eine Haltung, die weiss, dass menschliche Existenz sich nicht sich selber verdankt, sondern – im tätigen Leben, wie im Sterben und darüber hinaus – in einem grossen Sinn-Zusammenhang aufgehoben ist, den Menschen als «Gott» bezeichnen.

Aus dieser Haltung heraus schreiben die Autorinnen zu Stichworten wie «Der Tod als Symbol», «Hingabe an sich selbst und an andere», «Vom Sinn des Vergehens», «Von Trauer und Trost», et cetera.

Als Leser spürt man, dass alle Autorinnen selber intensive Erfahrungen bei der Begleitung sterbender Menschen gemacht haben, und dass sie selber durch diese Erfahrungen in ihrem Innersten geprägt, in gewissem Sinn verwandelt worden sind. Trotzdem hat mich beim Lesen zuweilen ein Gefühl von Unbehagen beschlichen, weil Manches so «schön» und «harmonisch» erscheint. (Ich selber habe das Glücksgefühl bei «geglückter Sterbebegleitung» auch schon erlebt und zu beschreiben versucht. Aber manchmal frage ich mich, ob solche Erfahrungen nicht etwas derart Geheimnisvolles und Intimes darstellten, dass es kaum möglich sei, das mit-Erlebte so in die Alltagswirklich-

keit zu übertragen, dass es nicht voyeuristisch erscheint. Zuweilen kommt mir der Verdacht, Sterbebegleitung könne zu einem «edlen Hobby» verkommen, mit dem sich die Sterbebegleiterinnen selber am meisten Gutes tun.)

Deshalb bin ich sehr dankbar über die Anekdote, die Daniela Tausch-Flammer in ihrem Beitrag über die «Hingabe» aus Ken Wilbers Buch «Mut und Gnade» selbstkritisch zitiert. Ken Wilber schildert darin eine Meditationstechnik aus der buddhistischen Tradition: Nimm in deiner Vorstellung beim Einatmen allen Schmerz, alle Angst und Depression einer leidenden Person wie einen schwarzen, teerartigen Rauch in dich hinein und sende ihr beim Ausatmen alle deine Gesundheit, deine Stärke und Herzensfrieden als heilendes Licht Da fragte eine Gruppenteilnehmerin den buddhistischen Meister voll Angst: «Was aber, wenn ich dabei selber krank werde?» Antwort des Meisters: «Das ist der Beweis, dass es funktioniert.» Ken Wilbers Kommentar: «Das traf ins Schwarze! Wir waren bereit zu üben..., um unser eigenes Leiden zu vermindern – aber das Leiden anderer auf uns zu nehmen, und sei es auch nur in der Imagination?» (S. 39f.)

In die gleiche selbstkritische Richtung weist Daniela Tausch-Flammers Bemerkung: «Wir glauben, dass sich die Hospizbewegung... von ihren überhöhten Idealen zu einem von spirituellen Bestrebungen durchzogenen Realismus entwickelt hat... Wir erkannten: Etwas ist nicht erst dann gut, wenn es ideal ist, sondern wenn es wahr ist.» (S. 18)

Theophil Spoerri, Seelsorger am Kantonsspital Basel